

scher Theologie; Praxis, Möglichkeiten und Grenzen bestimmter Evangelisationsformen und schließlich die Bedeutung eschatologisch-apokalyptischer Vorstellungen für die Lebenspraxis von Christen. Letzteres geschieht vor allem durch die Darstellung des im Angelsächsischen so wichtigen, bei uns meist in seiner Bedeutung kaum richtig eingeschätzten Unterschiedes zwischen prä- und postmillenarischem Verständnis endzeitlicher Aussagen der Bibel.

Ein Buch, das nicht nur Fachtheologen mit Gewinn lesen werden.

Wolfgang Müller

Peter Niederstein, Christen am runden Tisch – Ermutigungen zur ökumenischen Bewegung. Benziger Verlag, Zürich 1990. 211 Seiten. Kt. DM 24,80.

Der Verfasser, im Siegerland aufgewachsen, ist reformierter Pfarrer in der Schweiz und „Mitglied“ (nach deutschem Sprachgebrauch also wohl Delegierter) in der Schweizer Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK). Nach eigenem Bekenntnis „vom liberalen Protestantismus geprägt“ (S. 111) geht es ihm darum, Grundeinsichten der liberalen Theologie ins ökumenische Gespräch einzubringen. Das gelingt am besten, wenn es am „runden Tisch“ geschieht – Niedersteins Lieblingsmetapher, mit der er zum Ausdruck bringen will, daß dieser Tisch kein „oben“ und „unten“ kennt. Nur gleichberechtigte Gesprächspartner haben an ihm Platz.

Seiner Grundeinstellung entspricht einerseits eine große Offenheit anderen gegenüber und ein ironischer Ton, selbst bei deutlich vorgetragener Kritik. Auf der anderen Seite bedingt sie eine große Skepsis gegenüber dogmatischen Festlegungen und eine geradezu kindliche

Freude daran, vor allem den Vertretern der katholischen Hierarchie, allen voran dem „Herrn Papst“ und Kardinal Ratzinger, als Verfechter liberal-protestantischer Grundpositionen gegenüberzutreten. Sein Trauma sind die Fundamentalisten, denen er nicht nur ein ganzes Kapitel widmet, sondern die als die großen Antipoden bei allem, was er schreibt, gegenwärtig zu sein scheinen. Daß gerade in einer Dogmengemeinschaft auch Grenzen und Gefahren liegen, zeigt Kurt Koch in seinem „Nachwort“ auf, das er eher als „Mit-Wort“ verstanden sehen will und das zu so etwas wie einem „katholischen Zwischenruf“ geraten ist, sehr verständnisvoll und vornehm, aber auch recht deutlich und der Sache angemessen.

In sich sind die Beiträge sehr unterschiedlich konzipiert und reichen von Beobachtungen während einer Reise der AGCK der Schweiz nach Rom bis zu Grundsatzartikeln. Das rührt daher, daß die meisten zunächst als Zeitschriftenbeiträge erschienen sind. Gerade deshalb verwundert der oft umständliche und betuliche Stil des Autors. Dennoch ein Buch, das jedem Mut macht, seinen Platz am „runden Tisch der Ökumene“ einzunehmen.

Wolfgang Müller

ABSOLUTHEIT ODER DIALOG?

Reinhold Bernhardt, Der Absolutheitsanspruch des Christentums. Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1990. 263 Seiten. Kt. DM 58,-.

„Um die Absolutheit Gottes zu feiern . . . , darf und soll die Sprache des Menschen ihren höchsten Ausdruck besteuern: den Absolutheitsanspruch“

(239). Mit diesem Schlußsatz wird das Ergebnis signalisiert: Der Absolutheits- oder ausschließliche Wahrheitsanspruch des Christentums kann nicht aufrechterhalten werden, ist aber in der modernen Dialogsituation der Religionen als persönliches Bekenntnis, das sich seiner Begrenztheit bewußt ist, sehr wohl berechtigt.

Die von Dietrich Ritschl und Theo Sundermeier betreute Heidelberger Dissertation greift mit ihrem Thema nicht nur auf Lokaltraditionen zurück (Troeltsch), sondern versucht, das ungeklärte Miteinander und Durcheinander von christlichem Wahrheitsanspruch und postmodernem Religionspluralismus ein Stück weit aufzuhellen. Dies geschieht in mehreren Anläufen.

Kapitel I umreißt Begriff und Problem der „Absolutheit des Christentums“. Der darin liegende Anspruch wird in Kapitel II sprachlich und logisch analysiert. Von dem formalen Apparat, der dabei bereitgestellt wird, macht der Verfasser nachher allerdings wenig Gebrauch. Entscheidend dagegen ist ein hier schon aufgestellter Grundsatz: „Der Absolutheitsanspruch des Christentums... geht zurück... auf die Annahme, die Wirklichkeit... unter Verkennung der Perspektive aller Wirklichkeitserfahrung erfassen zu können“ (50).

Die theologiegeschichtlichen Lösungen der Lehre von der Alleingeltung des Christentums werden in einer fast zu knappen Übersicht – 75 Seiten Eilmarsch durch die Theologiegeschichte – auf drei Modelle reduziert (Kapitel III): dualistisch exklusive Alleingeltung (vom Alten Testament bis zur Dialektischen Theologie), hierarchische Superiorität (z. B. Hegel, Troeltsch) und inklusive Dualität (z. B. Rahner, Tillich, Vaticanum II). Troeltsch, Barth und Karl Rahner finden dann allerdings noch einmal eigene

Darstellungen, wobei die nicht unter ein Modell subsumierbaren Züge eher zu ihrem Recht kommen (Kapitel IV).

Besonders verdienstvoll ist es, daß in Kapitel V die „Pluralistische Religions-theologie nach John Hick“ dargestellt und diskutiert wird. Hick will bei der Bestimmung des Verhältnisses von Christentum und Religionen eine kopernikanische Wende vollziehen: „Absolutheit gebührt nicht der Kirche oder dem Christentum, gebührt auch nicht Christus, sondern Gott“ (200). Deshalb stehen die anderen Religionen nicht unter, sondern neben dem Christentum; sie führen jeweils in ihrem kulturellen Kontext zu dem einen Gott, der sich in vielen Religionen offenbart.

Die eigene Position des Verfassers steht – bei aller Kritik im einzelnen – sehr nahe bei Hicks Relativierung des theologischen Absolutheitsanspruchs (Kapitel VI). Die christliche Theologie hat sich selbst als perspektivische Sicht auf die Wirklichkeit zu begreifen und zugleich zu begrenzen. Bekommt sie es mit einer anderen Religion zu tun, so muß sie diese analog als eine andere perspektivische Sehweise zunächst einmal anerkennen. Ein Dialog kommt in Gang, wenn jeder der Partner bereit ist, sich „in einem Akt der Selbstentäußerung“ der fremden Sehweise hinzugeben und sich dabei auch korrigieren zu lassen. Was bei diesem Dialog an Erkenntnisgewinn für die Frage nach der Wahrheit des Christentums herauskommt, bleibt freilich offen – und kann wohl auch ohne den Vollzug des Dialogs nicht vorweggenommen werden. Folgerichtig ist allerdings das vorläufige Ergebnis: daß der Absolutheitsanspruch nichts anderes ist als Ausdruck der Freude an der jeweils eigenen Religion.

Das Buch kann als Hintergrundinformation zu der eben erschienenen Studie „Religionen, Religiosität und christlicher

Glaube“ der Arnoldshainer Konferenz und der VELKD gelesen werden. Es versucht gleichfalls, die Gründe für die Aporie der christlichen Mission aufzuhellen, welche nicht nur gegenüber dem Judentum, sondern gegenüber allen Religionen in Beweisnot geraten ist. Zugleich hilft es mit, die Umstellung von der scheinbar einfachen Lösung der Dialektischen Theologie „hier Glaube – dort Religion“ auf eine Fragesituation zu bewältigen, die das 19. Jahrhundert ernst nimmt und dessen Antworten im drängenden interreligiösen Dialog der Gegenwart nicht mehr pauschal verwirft.

Rolf Schäfer

BIOGRAPHIE UND ZEITGESCHICHTE

Peter Hauptmann (Hg.), Gerettete Kirche. Studien zum Anliegen des Breslauer Lutheraners Johann Gottfried Scheibel (1783–1843). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 185 Seiten. Kt. DM 54,-.

Nachdem bereits 1985 in der verdienstvollen, seinerzeit von Robert Stupperich begründeten Monographienreihe als Band 19 ein Neudruck der gründlich-umfangreichen Arbeit von Martin Kiunke über die Entstehung der altlutherischen Kirche aus dem Jahre 1941 erschienen war, legt der jetzige Herausgeber mit der sehr lesenswerten, um drei Aufsätze erweiterten Sammlung der Vorträge des Scheibel-Symposiums von 1984 weiteres Material zum gleichen Thema vor. Daß Vorträgen und Aufsätzen eigene Texte und Predigten Scheibels, in denen er unmittelbar zum Leser spricht, beige-fügt wurden, ist besonders dankenswert.

Der äußere Anlaß dieser Zuwendung zu Scheibel ist sein 200. Geburtstag.

Lesenswert sind die genannten Veröffentlichungen aber vor allem unter dem Gesichtspunkt, daß das Fragen nach dem Wesen der Kirche und demzufolge auch nach ihrer Einheit jeder Generation neu aufgegeben ist, alle Antworten und Gestaltungsversuche aber nicht ohne das Hören auf die Stimmen und Entscheidungen der Väter angegangen werden sollten.

Der vorliegende Band untersucht nach einer knappen, vor allem die Wirkungen Scheibels behandelnden Darstellung durch W. Klän unterschiedliche Aspekte seines Denkens und Verhaltens.

V. Stolle stellt Scheibels exegetische Arbeit an ausgewählten, auf das Abendmahl bezogenen Texten vor und vergleicht damit Scheibels Schriftauslegung und Schriftverständnis mit der seiner rationalistischen Gegenspieler an der Breslauer Universität. M. Roensch ist bemüht, Scheibels Anschauungen von der lutherischen Kirche und ihrer Verfassung als einer auf Schrift und Bekenntnis gegründeten Kirche „sozusagen grundrißartig“ sichtbar zu machen. G. Herrmann als der einzige ostdeutsche Autor stellt die Auswirkungen Scheibels auf den lutherischen Konfessionalismus in Sachsen, insbesondere auch auf die entstehende Leipziger Mission, nach seiner 1832 erfolgten Ausweisung aus Schlesien dar. Er schildert dabei Scheibels in sehr schroffer und unnachgiebiger Weise geführten Kampf gegen den die Universitäten Breslau, Leipzig und Halle beherrschenden Rationalismus und seine verheerenden Auswirkungen auf christliche Lehre und Gemeindebewußtsein. Das zwar grundsätzlich positive, doch ambivalente Verhältnis Scheibels zur Erweckungsbewegung beleuchtet W. Klän an bisher unveröffentlichten Briefen Scheibels an den Herausgeber der Ev. Kirchenzeitung E. W. Hengsten-